



verein für denkmalpflege und neues bauen radebeul e.v.

Vereinsitz: Winzerstraße 83, 01445 Radebeul

## Was macht Radebeul aus?

Dies war die Frage, die sich am 23. November 2012 der verein für denkmalpflege und neues bauen radebeul e. v. stellte. Der Einladung mit dem, absichtlich provokant, angelegten Thesenpapier von Thomas Scharrer und Dr. Jens Baumann folgten, nach schon vielen schriftlichen Stellungnahmen, ca. 120 Bürger der Stadt und eine Handvoll aus Dresden (die meisten Besucher kamen aus der Niederlößnitz, gefolgt von der Oberlößnitz, danach Wahnsdorf, Lindenau, Ost, Zitzschewig, Naundorf, Altkötzschenbroda) zur Diskussion in das Lößnitzgymnasium.

Ziel war es, den „besonderen Charakter der Stadt“ einmal näher zu hinterfragen und Schwerpunktthemen mit ihren besonderen Stärken und Schwächen (vorhandenes Positives und drängende zu lösende Probleme) herauszukristallisieren, die einer bürgerschaftlichen Hinwendung bedürfen. Ziel war bei dieser Veranstaltung nicht, gleichzeitig Lösungen anzubieten.

Die nachfolgende Zusammenfassung ist hinsichtlich der Wortbeiträge nicht vollständig und fokussiert dem Anliegen gemäß auf die Benennung von (gefühlten) Schwachstellen. Sie klagt nicht an und verkennt damit auch nicht die finanziellen Rahmenbedingungen und das jeweils vorhandene Privatinteresse, welches sich nicht immer mit dem angenommenen öffentlichen Interesse zur Deckung bringen lässt.

Zunächst referierten zum Einstieg Immobilienmakler Jens Beck, Druckereiunternehmer Frank Ellerhold und Pfarrer Christian Mendt. Sie kennzeichneten Radebeul als Stadt mit einem hohen Wohnwert (teilweise höher als gute Lagen in Dresden), mit einer noch ausbaubaren Wirtschaftsförderung und einem nicht immer ausgeschöpften sozialen Angebot.

Die von Katrin Lindner, Thomas Scharrer und Dr. Jens Baumann moderierte ca. anderthalbstündige Diskussion lässt folgende Schwerpunkte aus Sicht der Teilnehmer erkennen, die einer weiteren Vertiefung, erstmals zum Stadtteilzentrum Radebeul-Ost am 25. Januar 2013 um 19.30 im Gymnasium Luisenstift, bedürfen (die Veranstaltungen finden unregelmäßig und themenorientiert statt):

- Radebeul als lebenswerte Stadt, Radebeul als soziale Stadt
  - Schaffung von bezahlbarem Wohnraum – wie ist dies vereinbar mit dem, aus Sicht Vieler, für den Stadtcharakter wesentlichen Erhalt der Denkmale, sollten diese reduziert werden (wie?), wie können moderne Umweltverpflichtungen (energetische Sanierung) bei Denkmalen kostengünstig im Sinne sozialer Wohnraum gelöst werden
  - Zur sozialen Stadt gehören neben einem lebenswerten Wohnen die Berücksichtigung von Jugend, Sport und Kultur, die keine Gegensätze bilden dürfen (auch nicht zur zunehmenden älteren Generation) – dies erfordert keine Einzelkonzepte sondern ein integriertes Gesamtkonzept. Hier muss Städteplanung und Kulturpolitik zusammenwirken.
  - Schulen (GS, MS, GY, VHS, Musikschulen, Behindertenschule, Berufsschule) sind als kulturelle Ortsteilzentren zu begreifen und damit von diesem Gesichtspunkt aus weiter zu entwickeln.
  - Die fehlende Mitte Radebeuls wird nicht im eigentlichen Sinne vermisst, wohl aber sollen die Ortsteilzentren Radebeul-Ost und Radebeul-West als dominie-

rende zwei Anker entwickelt werden; die Meißner Straße wird derzeit aber ihrer Verbindungs- und Integrationsfunktion nicht gerecht – hier fehlt das Grün/Wein/ansehnliche Beleuchtung/Werbekonzept

- Fehlen eines durchgängigen Parkraumkonzeptes, auch für Private – Autos gehören zwar zur Stadt und zu deren Bewohner, sie müssen aber sinnvoll und nicht störend auf Privatgrundstücken oder im öffentlichen Raum untergebracht werden (können)
- Die aus der Besiedlungsgeschichte und dem aktiven Werden noch heute – im Gegensatz zu Dresden – wichtigen und erlebbaren Ortsteilzentren wollen in ihrer Eigenständigkeit (und dem damit abholbaren bürgerschaftlichem Engagement) gestärkt werden, z. B. analog dem Bsp. Wahnsdorf, die Ortsteile sind dann eher eine Perlenkette als isolierte, konkurrierende Einzelzentren aufzufassen.
- Bürgerschaftliche Initiativen fühlen sich teilweise nicht immer ernst genommen: sie könnten besser vernetzt und bürgerschaftliche Angebote genutzt werden – Wanderwege könnten so in bürgerschaftlichem Engagement oder durch Schulprojekte beschildert werden, Baumpatenschaften wären anschiebbar – hier kann sich die Stadtverwaltung, wenn sie will, nachhaltig entlasten lassen
- Zum unverwechselbaren Gesicht der Stadt gehören das reichhaltige Kulturleben, die gepflegten Weinberge und der damit verbundene, von Bebauung weitgehend freie, aber leider nicht durchweg ergebare Höhenzug, die noch heute erlebbaren zehn Ortsteilzentren mit ihren jeweils typischen Denkmälern (für deren Fortbestand Leben in ihnen unverzichtbar erscheint), ... wollte man es als eingängiges Stichwort sehen, dann könnte dies KKKK lauten: Kultur, Kinder, Kirche, Kulturlandschaft
- Als störend werden teilweise bewertet: Zäune und Mauern (ausgrenzend), eine gesunde Balance des Denkmalschutzes bzw. der Denkmalaufgaben, fehlende begeisternde schöne Projekte und Pläne, der Wegfall von Sport- und Freizeitflächen (hier wurde sowohl z. T. den Neuanwohnern als auch der Verwaltung ein fehlender Wille als Frage gestellt), der Schilderwald, die der Bevölkerungsstruktur unangepassten Geschäftsöffnungszeiten, die Verkehrssituation, -planung und Parkierung, zu wenige Radwege und die fortlaufende Teilung noch großer Grundstücke
- Wenig Berücksichtigung scheinen in der allgemeinen Wahrnehmung die Gewässer zu finden, liegt hier ein ungehobenes Potenzial?
- Ein Motto, dargestellt an dem immer größeren und wachsenden Winzerzug, sollte wieder sein: Weniger ist Mehr – dazu gehört vor allem auch eine geistig reiche Stadt, eine Denk-Mal-Stadt, in der deren Würde, Balance gewahrt wird – ohne zu bestreiten, dass jede Zeitepoche ihre eigenen Spuren hinterlassen können muss